



EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE GEHALTEN WURDE

Zeugnis

Einführung Modul B2.3

Sr. Gloria Liliana FRANCO ECHEVERRI, O.D.N.

Wenn wir über die Sendung der Frauen in der Kirche nachdenken, ist es gut, auf Jesus zu schauen und von ihm zu lernen. Das Evangelium berichtet von der Bereitschaft Jesu, die Frauen zu sehen und zu spüren, sie zu erheben, sie zu würdigen und sie auszusenden. Die wahre Reform entsteht durch die Begegnung mit Jesus, durch das Echo seines Wortes, durch das Erlernen seiner Haltungen und Kriterien, durch die Aneignung seines Stils.

Von dieser Überzeugung ausgehend möchte ich zunächst das Echo dessen wiedergeben, was einige Frauen erleben:

Doña Rosa ist 70 Jahre alt. Jeden Abend besucht sie die Kranken in der Nachbarschaft und sorgt dafür, dass sie zu essen haben und ein würdiges Leben führen können. Bis vor sechs Monaten hat sie ihnen auch die Kommunion gebracht, aber der neue Pfarrer hat ihr gesagt, dass dies nicht mehr ihre Aufgabe ist. Die Kommunion wird von den Dienern der Eucharistie gebracht, Männern, die mit bunten Gewändern ausgestattet wurden. Sie geht weiterhin durch die Straßen ihres Viertels und besucht die Kranken, sie kann Jesus nicht mehr in der Eucharistie tragen, die Weisungen hindern sie daran. Jeden Abend, nachdem sie gebetet hat, geht sie mit dem Gefühl zu Bett, dass Gott sie trägt und dass er durch sie ein echter Trost für die Schwächsten ist.

Martha hat ihr Doktorat in Theologie mit besseren Noten als ihre männlichen Kommilitonen abgeschlossen. Die Päpstliche Universität, an der sie ihren Abschluss gemacht hat, hat entschieden, dass sie ihr keinen kanonischen Abschluss verleihen kann, weil sie eine Frau ist, sondern einen zivilen Abschluss. Dies ist jedoch bereits eine Leistung, denn bis vor einigen Jahren konnten Frauen in ihrem Land nicht Theologie, sondern nur Religionswissenschaften studieren.

Andere, viele Frauen, haben keinen Platz im Pfarrgemeinderat oder im Diözesanrat, obwohl sie Lehrerinnen und Lehrer sind, Katechetinnen und Katecheten an den Flüssen, diejenigen, die die Wunden der Kranken heilen, diejenigen, die sich um die Migrantinnen kümmern, diejenigen, die die Jugendlichen führen und mit den Kindern spielen. Diejenigen, die den Glauben in den Gelähmten nähren und auf kreative Weise die Hoffnung aufrechterhalten, wenn die Gewalt betäubt. Aus der Sicht der Mitglieder vieler Räte ist die Mission der Frauen sehr mütterlich, grundlegend und pastoral, und die Ziele der Räte sind für sie eher administrativer und strategischer Natur.

Als ich am 28. September in Rom ankam, ging ich zur Eucharistiefeier und hinter mir saß eine Mutter mit ihren beiden Kindern. Während der Kommunion fragte sie ihren ältesten Sohn: „Gehst du zur Kommunion?“ Sofort fragte das kleine Mädchen von sechs Jahren – ich erfuhr später, dass sie Maria Antonia heißt -: „Mama, was ist die Kommunion?“ Ich gestehe, dass diese Frage in all den Tagen der Synodenversammlung bei mir einen starken Widerhall gefunden hat.

Der Weg der Frauen in der Kirche war ein Weg voller Narben, ein Weg, der mit Schmerz und Erlösung verbunden war, ein österlicher Weg, auf dem die Liebe Gottes offensichtlich und endgültig war; eine Liebe, die über die Bemühungen einiger hinausgeht, die Präsenz und den Beitrag der Frauen zum Aufbau der Kirche unsichtbar zu machen. Die Kirche hat ein weibliches Gesicht: die Versammlungen, die Pfarrgruppen, die liturgischen Feiern, die apostolischen Dienste der Gemeinschaften, die Qualität der Reflexion und die Wärme der Hingabe der Kirche sind oft und meistens im Schoß von Frauen gewoben. Darüber kann man in allen Kontexten Rechenschaft ablegen.

Die Kirche, die Mutter und Lehrerin, aber auch Schwester und Schülerin ist, ist weiblich, und das schließt die Männer nicht aus, denn in allen, Männern und Frauen, wohnt die Kraft des Weiblichen, die Weisheit, die Güte, die Zärtlichkeit, die Stärke, die Kreativität, die Parresie und die Fähigkeit, Leben zu schenken und Situationen mit Mut zu begegnen. Wir alle, Frauen und Männer, sind dazu berufen, Schoß, Heim, Zärtlichkeit, Umarmung, Wort zu sein... Eine weibliche Kirche hat die Kraft der Fruchtbarkeit. Die ihr vom RUAH gegeben wird. In dem synodalen Prozess auf unserem Kontinent erleben wir, dass eine missionarische Kirche, die im Rhythmus des Weiblichen schlägt, eine Kirche mit diesen Perspektiven ist:

1. Die Person Jesu und das Evangelium sind es, die uns zusammenrufen. Das Treffen dient der Erinnerung und der Aktualisierung des Engagements im Bewusstsein, gesandte, missionarische Jünger zu sein. Dabei werden die Fakten im Glauben gelesen, und die Unterscheidung ist die Grundlage jedes Prozesses und jeder Aktion.

2. Einbeziehung und Beteiligung an der Entscheidungsfindung ergeben sich aus dem Bewusstsein der Identität: Volk Gottes und durch die Taufe Träger der gleichen Würde.

3. Die Option für die Sorge für alle Formen des Lebens ist die Option für das Reich Gottes. Es geht darum, Gemeinschaften aufzubauen, in denen es eine natürliche Tendenz gibt, die Gefallenen aufzurichten, die Verwundeten zu heilen, in denen es Raum für die Enterbten gibt und in denen man sich für die Menschenwürde, das Gemeinwohl, die Rechte der Menschen und der Erde einsetzt.

4. Eine neue Art, Beziehungen zu knüpfen, ermöglicht eine erneuerte Identität: kreisförmiger, brüderlicher und schwesterlicher. Mit neuen Diensten, in denen Beziehungen der Solidarität und Nähe geknüpft werden. Die Verbindung wird jenseits des Hierarchischen und Funktionalen hergestellt, in jenem existenziellen Raum, der Gemeinschaft genannt wird und in dem wir uns alle als Mitmenschen fühlen.

5. Wir glauben an den Wert von Prozessen, wir geben dem Zuhören den Vorrang und wir erkennen an, dass Fruchtbarkeit die Frucht der Gnade ist, des Wirkens des Geistes, der allein in der Lage ist, alles neu zu machen.

Hinter dem Wunsch und dem Gebot einer stärkeren Präsenz und Beteiligung der Frauen in der Kirche steht kein Machtstreben oder Minderwertigkeitsgefühl, auch kein egozentrisches Streben nach Anerkennung, sondern der Wunsch, in Treue zum Plan Gottes zu leben, der will, dass sich alle in dem Volk, mit dem er einen Bund geschlossen hat, als Brüder und Schwestern erkennen. Es ist ein Recht auf Teilhabe und gleichberechtigte Mitverantwortung bei der Unterscheidung und Entscheidungsfindung, aber im Grunde ist es der Wunsch, bewusst und im Einklang mit der gemeinsamen Würde zu leben, die die Taufe allen verleiht. Es ist der Wunsch, zu dienen.

Mögen wir alle am Ende dieses synodalen Prozesses in der Lage sein, der kleinen Marie Antoinette in die Augen zu schauen und ihr zu antworten, dass der Empfang der Kommunion darin besteht, als Brüder und Schwestern zu gehen und mit dem Blick auf Jesus jenes Festmahl zu vergegenwärtigen, bei dem Platz für alle ist, die Liebe in Werke umgesetzt wird und die Wahrheit, die uns alle umfasst, einfach das Evangelium ist.